

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Hermann Boerhaavs, weil. berühmten Professors der
Artzneygelahrtheit zu Leiden, Anfangsgründe der Chymie**

Boerhaave, Herman

Berlin, 1762

CXXVII

[urn:nbn:de:bsz:31-96254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-96254)

nen Phosphorum, und in selbigem ein starkes und Schweres Acidum. 8. Ein Meer- oder Küchen-Salz, wenn nemlich selbiges in Speise und Trauch genossen worden, sonst trift man es nicht hiebey an. Ferner ist auch klar, daß diese heraus gebrachten auf alle Weise gereinigten, abgeforderten, zur höchsten Vollkommenheit gebrachten und nachmahls wieder zusammen gesetzten Dinge, auf keine Art die ehemahlige Gestalt und Kräfte wieder bekommen, sondern zu einem neuen Körper werden, dessen gleichen man schwerlich in der Natur finden wird. Was ist also Wunder, daß alle Theile der Animalien, die durch die Fäulung flüchtig werden, in der Luft verdrauchen, oder sich in die Erde wiederum setzen? und daß dasjenige, was davon in die Luft gegangen, sodann mit dem Regen, Nebel, Thau, Hagel, Schnee, wieder auf die Erde falle, und mit selbiger vermische werde? Was ist auch weiter Wunder, daß daraus Elemente der Vegetabilien entstehen, welche durch die aus dem Saamen herrührende Kraft in ihre alte Art und Natur können verändert werden, und also hinlänglich seyn, die erschöpften Kräfte der Erden zu ersetzen, dem Vieh sein Futter darzureichen, welches, vermittelst dessen Kraft zur Erhaltung seines Körpers angewandt wird? Gewiß, so viel die Erde verliethret, indem sie den Thieren und Gewächsen ihre Nahrung giebet, so viel erhält sie auch wiederum von den zernichteten und faul gewordenen Thieren und Gewächsen.

Der hundert und sieben und zwanzigste Proceß.

Einige Begebenheiten (Phänomene) die sich mit dem Blut und dessen wässerigten Theil mit Luft, Wasser, Feuer, sauren alcalinischen und mittleren Salzen, Spiritibus, Oelen und Seifen zutragen und ereignen.

Zubereitung.

1. In derjenigen Luft, welche von 32. bis 34. Grad erhitzt ist, gehet ein gesundes Blut in einen Küchen zukommen; sonderst sich in den wässerigten und rothen dicken Theil, wird
wiederum

wiederum von einander gelöst, zerfließet, faulet, wird flüchtig und verrauchet endlich in die Luft gänglich, ausser ein kleiner Theil. In einer kalten Luft von 32 zu 1 Grad und darunter, gehet das Blut geschwinder zusammen, gefrieret, und sondert dadurch das Wasser von den übrigen Elementen ab, daß es zusammen in einen Klumpen wächst. Lasset man das also geronnene Blut stehen, so wird das Wasser geschwinde verjaget, und verringert sich beständig ganz wunderbarer Weise. Das wiederum zergehende Ueberbleibsel aber wird alsbald Eiter-saftig, faulet, wird sehr flüchtig, und gehet also schnell in die Luft. In einer heissern Luft über 120 Grad, welcher die uns umgebende niemahls gleich kommt, fänget das Blut alsofort an bis zu den 214 Grad verdickt zu werden und in einen Klumpen zu gehen, nachhero aber löset sich wiederum in einer grösseren Hitze von einander. Gestalt das Blut in sich selbst unter einer eigenen Proportion einen gewissen Theil, und nicht mehr als nöthig, des lüftigen Weßens eindringen läßet, welches sodann überall als dessen Element, darinnen sich gleichförmig ausbreitet. Wolten wir uns aber bemühen, durch das Zusammenschütteln noch mehr Luft hinein zu bringen: so würden wir eine vergebliche Arbeit unternehmen, denn es stößet selbige entweder wieder von sich, oder sammlt sie besonders in Blasen.

2. In einem Wasser, das von dem 32. bis 94. Grad heiß ist, wird das Blut erst dünne, bald aber darauf gehet es in selbigem zusammen: In dem Grad der Hitze eines siedenden Wassers gekiehet es auch zusammen. Dahero kan das Wasser ohne Umlauf und Bewegung, wodurch das Blut durch einander gemischt und zerrieben wird, selbiges nicht flüchtig erhalten. Jedoch kan die bloße Bewegung und das geschwinde Durcheinanderschütteln, ausserhalb der Blut-Gefässe des Körpers, solches nicht flüchtig erhalten, auch nicht einmahl im Wasser, wie dergleichen der berühmte Ruysch bereits vor längsten durch einen sonderbahren Versuch gewiesen, sondern es gehet in eine zähe Materie zusammen: Ubrigens faulet das Blut im Wasser, wenn es mit selbigem in die Luft gesetzt wird. Es kommt also nicht mit der Wahrheit überein, daß ein kaltes und lauligtes Wasser das Blut sollte verdünnen: Jedoch das Brunnens-Wasser scheint das Blut mehr zu verdicken, als das vom Regen.

Et 3

3. Das

3. Das Feuer von 33. bis zum 100. Grad, machet das Blut faul, löset es auf, nachmahls aber scheidet es selbiger, und macht es flüchtig. Ein stärkeres Feuer bis zum 220. Grad verdicket das Blut, ein noch größeres aber löset es wiederum auf, und bringet es sehr geschwinde zur Fäulniß.

4. Das Acidum des Mosler und Rhein Weins, des Efigs, des destillirten Efigs, verdünnet das Blut, ändert kaum dessen Farbe, und verhütet mehrentheils, daß es nicht zusammen gehet. Das Acidum des Salpeters verdicket es in einem Augenblick, und bringt dem Blute eine schwärzliche Farbe zuwege. Das Acidum des Meer oder gemeinen Salzes verdicket es geschwinde, und giebet ihm eine Asch-graue und ins Schwarze fallende Farbe. Der Spiritus des Vitriols und des Schwefels verdicken ebenfalls das Blut zu einer zusammen gezogenen und mehrentheils weißlichen Materie. Ein flüchtiges Alkali verdickt es schwerlich, sondern erhält es roth. Ein fires Alkali löset das Blut mehr von einander, als daß es selbiges solte verdicken, ein flüchtiges öligtes Salz aber verdicket es einigermaßen. Salmiac, Salpeter, Brunnenstein und Meer-Salz, auch der Vorrath erhöhen die Zähthe, erhalten selbige und verhindern mehrentheils die Verdickung, eben dieses thun auch die gemeinen und philosophischen Seifen. Die Spiritus des Alcohols verdicken das Blut, die Oele aber verschleimen auch selbiges. Bey allen diesen Vermischungen wird niemahls einiges Aufbrausen und Aufwallen bemercket, sondern es ist fast nur die Farbe und Consistenz, die wir hier verändert sehen. Ein wohl bereiteter Tartarus regeneratus erhält, wenn er zu dem Blute gegossen wird, die Farbe, und erhöhet selbige, hält auch das Blut vortreflich flüchtig, eben dieses thut auch die Flüssigkeit des Tartari tartarificati. Die Benedische Seife hat auch in das Blut fast eben dergleichen Wirkung. Jedoch die Tinctura Salis Tartari Helmontiana verdickt das Blut meistens wegen des sehr starken Alcohols, jedoch geschieht des andern halber, so dabey befindlich, diese Verdickung nicht eben gar geschwinde. Wenn das beste flüchtige öligte Salz mit dem Blute, ohne daß es vorher verdünnet worden, vermischt wird; so verdicket es selbiges mehr, als daß es verdünnen solte. Die aus den Spiritu des Efigs und einem flüchtigen alcalinischen Salz zusammen

men gesezte Flüssigkeit (Arv. 108.) verdünnet, und macht vor-
trefflich flüßig, und erhält die natürliche Farbe.

5. Die von Acidis zerfressene Metalle, die nachmahls
zu einem zusammen gesezten Salze gemacht, und darauf mit
Wasser in solcher Menge aufgelöset werden, daß ferner nichts
von diesem Salz in sothaner metallinischen Lauge kan aufgelöset
werden, die pflegen, wenn sie mit dem Blute vermischet wor-
den, wunderbählich und leicht dessen Farbe und Consistenz
zu verändern. Daß also bereitete Eisen-Vitriol färbt das
Blut fast schwarz und verdickt selbiges, eben dieses thut auch
der Zucker, welcher mit Eßig, oder mit dem Spiritu Nitri
aus dem Bley bereitet wird: Ja der zerfressende Mercurius
sublimatus thut fast eben dergleichen. Das Del aber des
Quecksilbers, welches ich von selbigem und dem höchst scharfen
Vitriol-Del mache, thut eben das, was die zuvor erwehnten
auf das stärkste und geschwindeste thun, da doch die einem le-
bendigen Menschen in geringer Dosi gegebenen Mercurialia
alles Blut auf das geschwindeste von einander lösen, und ge-
wisß zu einer zarten und faulen Flüssigkeit machen, die sehr bald
durch die auswerfende Gefäße des Körpers durchdringet und
schwizet.

Der Nutzen.

Hieraus lernen wir einigermassen die besondern Wir-
kungen erkennen, welche aus Vermischung erlicher Dinge in
dem Blute sich ereignen, dergleichen ebenfalls sich würden
mercken lassen, wenn man sothane Sachen in die Adern sprüze-
te, und sie also in das Geblüte eines noch lebendigen Men-
schen brächte: Hingegen entstünden weit andere Zufälle, wenn
solche durch den Mund in den Leib kämen. Ja es werden
Corper gefunten, an welchen die größten Veränderungen von
nur ganz weniger Materie zu verspühren, wenn schon an den
Säiten dergleichen nicht zu vermercken ist, wie solches insou-
derheit nach bekommenem Gifte erfolgt. Man muß also nicht
schließen, daß die mit dem Blute im Körper vermischten Din-
ge eben solche Wirkungen hätten, als sie ausserhalb dessen,
wenn es in einem Gefäße sich befindet, zu haben pflegen. Es
erhellet auch aus diesen Vermischungen, daß die gelinder Din-
ge ehe unsere Säfte verdünnen und von einander lösen, als die
Scharfen, und daß auf keine Weise einiges Aufbrausen in dem
Blute,

Blute, das würcklich noch in den Gefässen eines lebendigen Menschen befindlich ist, könne erduldet werden, zum wenigsten nicht solches, welches so grosse Gewalt haben könnte, als zur Ueberwindung so vieler Hindernisse vonnöthen wäre, und die Geschwindigkeit in den Bewegten so sehr vermehrete. Paracelsus, Helmontius, Cartesius, Sylvius und andere, haben vergebens diese Meynung angenommen, dasjenige, was in einem Körper vorgehet, damit zu erklären. Noch mehr aber wird der fatale Irrthum derjenigen Medicorum hiedurch offenbahr, die allein wegen des Schlusses, den sie von der Milch hergenommen, darahls die Acida verworffen haben, indem sie selbigen fälschlich zugeschrieben, das das Blut dadurch verdicket würde. Weit besser hat Hippocrates aus der genau erwogenen Natur geschlossen, das der Esig in hiesigen Kranckheiten sehr dienlich sey, ob gleich in selbigen das Blut verdicket ist. Man kan auch hieraus nicht sicher die Wirkung eines Acidi in das Blut schliessen, wo nicht vorher ausdrücklich gemeldet wird, von was vor einem Acido hier die Rede ist. Diejenigen Acida, welche von den Fosilien herkommen, sind gefährlich zu gebrauchen; dahingegen die Acida der Vegetabilien vor weit heilsamer anzusehen. Ja auch diejenigen, so man unterweilen vor würcksame Arzeneien hält, pflegen zum öftern zu verdicken.

